

# Eins mit dem Orchester

**Wer den Überblick hat, war vielleicht gefasst auf den dirigentischen Impakt von Roberto Treviso im Konzert der Tonhalle dieser Woche, für die meisten war seine Fünfte Mahler umwerfend.**

Dirigenten kommen und gehen, und das Karussell scheint sich schneller und schneller zu drehen. Steht einer dann auf dem Podest, stoppt es für einen mehr oder weniger grossen Augenblick. In der Tonhalle war es jetzt gerade ein ganz grosser – die Rede ist vom Abonnementskonzert dieser Woche: Am Pult Roberto Trevino. Der aus den USA stammende Dirigent debütierte 2003 als Zwanzigjähriger und in den fünfzehn Jahren seither ist er weit herum und offensichtlich künstlerisch auch sehr weit gekommen. Den grossen Durchbruch schaffte er 2013 mit Verdis «Don Carlos» am Bolshoi-Theater, seit 2016 ist er Musikdirektor des baskischen National Orchesters.

## Ein Neubeginn

Die krankheitsbedingte Absage von Donald Runnicles führte ihn als Einspringer nun erstmals nach Zürich zum Tonhalle-Orchester, und sein Auftritt war ein Triumph für ihn, aber ebenso für das Orchester – und eigentlich war nicht auseinander zu dividieren, was seine energetische Vorgabe war und was an Gestaltungskraft aus allen Registern des Orchesters hervortrat. Eins mit den Musikern, ohne falsche Bescheidenheit, so war das Verhältnis am zweiten Abend zu erleben. Eine weitere Gelegenheit bietet die Wiederholung von heute Freitag.

Gustav Mahlers 5. Sinfonie, entstanden in den Jahren 1901 bis 1903, ist ein besonderer Prüfstein für die Interpreten. Mit ihr hat der Komponist nach den drei Sinfonien mit Einbezug der Gesangsstimmen einen neuen



Roberto Trevino – ein Dirigent für die Podien der Welt.

Bild: Tonhalle Zürich

Anfang rein instrumentaler Sinfonik gemacht. Der Mahler-Zunft gilt sie als Markstein des kompositorischen Fortschritts, aber auch als problematisch in der Abfolge und Proportion der fünf Sätze. Beides relativiert sich im Konzertsaal, wenn der musikalische Hausgeist in Stimmung ist, wie an diesem Abend im Maag-Saal.

## Mit Charakter

Der Hausgeist hatte auch Grund, es zu sein: Roberto Trevino, der von David Zinman in Aspen als junges Talent entdeckt wurde, trat in Zürich ja dessen grosses Mahler-Erbe an, allerdings ohne jeden Anflug eines Dirigats im Fahrwasser des Mentors und von Beginn weg mit eigenem Charakter unterwegs. Straff, unbedingt, mit vollem Gewicht, aber gezügelt die Trauermarschrhythmen, dann aber bewegend frei hervor blühend das Gesangsthema, als ob es sich einfach so ergeben müsste.

Mit starker Körperpräsenz und griffiger Zeichensprache,

aber ohne all den gestischen Überschuss, dem viele jüngere Dirigentenstars erliegen, erreichte Trevino die Schlüssigkeit der Übergänge und der Bezüge von Dynamik und Tempo im kleinen wie im grossen: Zu erleben war der erste und zweite Satz als eine grosse in sich bündige «Abteilung», das Scherzo als virtuoses musikalisches Fest, das populäre und beargwöhnte Adagietto als dann doch über den Diminutiv hinaus wachsender innig be-seelter Gegenpol, das Finale in der unverkennbaren Morgenstimmung und dem Einmünden in die Choralpracht als ein Tag, an dem die Sonne Mahlers Komponistenwerkstatt erhellte.

Ein «Roman» also, über dessen Inhalt man freilich spekulieren darf. Dass er von der Weltschmerz-Attitüde in eine befreite Gegenwart führt, legt den biografischen Zusammenhang – Almas Eintritt in Mahlers Leben – vielleicht nur allzu nahe. Was das Orchester bot, war aber blendend genug, dass man weniger vom Roman

als von der in Hochform musizierenden Hundertschaft gebannt war.

## Die Farben der Viola

Die für ein Konzert ungünstige Länge der Sinfonie erfordert eine erste Konzerthälfte. Sie sollte die Kräfte der Bläser schonen, die Wahl eines Werks für Streichorchester lag da nahe, ein gewichtiges und als persönliche Lebensschau zu Mahler passendes fand sich mit Dmitri Schostakowitschs letzter Komposition, der Viola-Sonate C-Dur op. 147, für Streicher arrangiert vom Komponisten und Viola-Spieler Vladimir Mendelssohn. Den vorwiegend introvertierten, aber klangreichen und anspruchsvoll virtuosensolopart spielte der Solo-Bratschist des Tonhalle-Orchesters, Gilad Karni mit der grossen Palette emotionaler Farben, die sein Instrument aus dem dunklen Seelenbereich, reflektierend und aufgewühlt, offenbart.

Herbert Büttiker